

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder bei den Abnehmern... die Morgen-Ausgabe erscheint am 1/7 Uhr... die Abend-Ausgabe Montags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition: Johannsgasse 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen... geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Klemm's Buchh. (Alfred Gahn), Unterstaatsstr. 3 (Vollmann), Reichensd. 14, part. und Knaulplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

№ 157.

Montag den 27. März 1899.

Anzeigen-Preis

die 6 gespaltene Petitzeile 20 Hg. Reclamen unter dem Redaktionsstich... Gelehrte Schriften laut unserem Verzeichniss...

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung... mit Postbefreiung A 70.-

Annahmeschluss für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Montags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Bei den Filialen und Kanalarbeitern je eine halbe Stunde früher.

Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

Politische Tageschau.

Leipzig, 27. März.

Herr Prof. Delbrück ist vom Disziplinargericht zu einem Verweis und 500 M. Geldstrafe verurteilt worden. Das ist ein befriedigendes Ende seiner Angelegenheit zu nennen. Eine Amnestiegesetzgebung hätte die akademischen Dinge zu nahe berührt und auch eine Strafverweisung in ein gleiches Amt. Wäre Delbrück nicht gegen eine Repression einer unter erschwerenden Umständen begangenen strafbaren Handlung geschützt...

scheint die ganze Industrie seiner Provinz und die freimüthig wählende Stadt Breslau zu leben. Da läßt sich die Meinungsverschiedenheit kluger Weise nicht mehr partiellpolitisch ausbeuten und Herr Richter, immer noch klüger als andere freimüthige Zeitungsleiter, hat auch seine aus diesem Anlaß gegen die Conservativen gerichteten Angriffe eingestrichelt. So darf man hoffen, daß die wirtschaftliche Angelegenheit schließlich unter lediglich wirtschaftlichem Gesichtspuncte beurtheilt werden wird.

Die „Kreuzzeitung“ findet scharfe Worte der Abwehr gegen die Antisemiten, welche den Conservativen einen Vorwurf aus der Zustimmung zu dem Compromiß über die letzte Militärverträge machen. Soweit kann das Blatt auf die Zustimmung aller nationalen Kreise rechnen. Es geht aber von dem Benehmen, daß eine Reichstags-Ausschussung im März von Uebel geredet wurde, zu der Beobachtung über, daß auch eine künftige Ausschussung wegen der Abstriche dieses Jahres, also vor dem Centrum keine Aufgabe nicht einlöse, keinen Erfolg verspreche.

Zeit einigen Tagen sind den Bestimmungen der neuen Lex Dupuy gemäß die vereinigten drei Kammern des Pariser Cassationshofes versammelt, um nunmehr, wie zu hoffen ist,

endgiltig über das Revisionsgesuch der Frau Dreufuß zu entscheiden. Am Freitag hat, wie gemeldet, dieser also ungeschickte Gerichtshof den Antrag der Gattin des Verbannten, drei Richter abzulehnen, verworfen und die Untergerichtsinstanz trotz der Bestimmung, daß in Strafe verfallt, wer sich zu Unrecht an den höchsten Gerichtshof wendet, zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt. Die drei Cassationsrichter Treppin, Peitl und Appellier hatten bekanntlich im vorigen Jahre dem beratenden Ausschuss angehört, dem der Justizminister Carrien die Frage unterbreitet hatte, ob es räthlich sei, mit dem Revisionsgesuch an den Cassationshof heranzutreten. Der Ausschuss war die Antwort auf diese Frage schuldig geblieben, aber es war bekannt, daß jene drei Richter sich in ihrem Gutachten gegen die Revision äußert hatten. Im Grunde war es also die juristische Form- und Doctrinfrage, ob ein Richter, der schon einmal in derselben Angelegenheit thätig gewesen, nun auch bei deren Beurtheilung mitwirken könne, die am Freitag zu lösen war.

Die schon erwähnt, hat in der Samoa-Angelegenheit der deutsche Vorkämpfer v. Holleben in Washington eine neue Note überreicht. Eine halbamtliche New Yorker Mitteilung besagt, Deutschland bestreite, daß der Admiral Kany oder irgend ein Schiffskommandant das Recht zu einer politischen Maßnahme habe. Er habe sich darauf zu beschränken, das auszuführen, was die drei Consule einstimmig beschließen hätten, da der Vertrag verlange, daß die drei Consule einstimmig vorgehen und nicht nach einem Mehrheitsbeschlusse.

richtiger Chambers vollständig unterschlägt, indem er den Ausräumungen des englischen Consulats Oboere und seines amerikanischen Kollegen Magie, sowie denen des Reichsboten des Kriegsschiffes „Porpoise“ beigetreten ist, vier Jengen, die vereinigt gegen den deutschen Generalkonsul Hofe gegenwärtig sind. Die Vereinigten Staaten und England könnten also ihre Vertreter nicht beauftragen. Deutschland könne die Vereinigten Staaten ersuchen, Chambers zurückzuberufen; werde dies jetzt abgelehrt, so müße es sich die Zustimmung Englands sichern, die sehr unannehmlich sei. Diese Behauptung führte zu der Gefahr, daß der Berliner Vertrag von irgend einer der drei Mächte nicht innewohnten werde.

Dem unsere Reichsregierung sich thätiglich zu einer so ernsten Vertheilung entschließen hat, findet sie unsere ganze Zustimmung. Sie steht sich damit nur auf den Boden der Samoa-Akte, welche ihrem ganzen Weien nach auf dem Princip eines gemeinsamen Vorgehens beruht und die Anerkennung des deutschen Consulats als vertragswidrig erscheinen läßt. Eine solche steht aber auch im directen Widerspruch mit den thätiglichen Verhältnissen auf Samoa, wo die Interessen der Deutschen die Englands und der Vereinigten Staaten weit überragen. Die Londoner „Morning Post“ kann nicht umhin, folgendes zuzugestehen:

Der Admiral Sandersons Aufbruch von 1894 zum Beispiel bestätigte den Deutschen bereits den Besitz von 30 000 ha, während auf britische Eigentümern nur 14 000 und auf Amerikanern etwa 8400 ha kamen. Und der Handel der Insel ist ebenfalls in der Hand der Deutschen vereinigt. Unter solchen Umständen scheint auf den ersten Blick mancher für die Gleichheit der Vorentscheid zu sprechen, welche die deutschen Besorner beanpruchten. Es ist in derthatigen Weise unzutreffend, daß der Oberichter ein Amerikaner ist, wo in der That der Rechtstitel der Deutschen die streitenden Parteien ist, und der Satz, daß die unter dem Vertrag ernannten Beamten mit der deutschen Sprache vertraut sein sollen, ist augenscheinlich nicht unbedeutend.

Auch in London und Washington wird zugestanden, daß die Samoa-Akte einer gründlichen Revision bedarf. Wie behauptet wird, hätte Deutschland eine Theilung der Insel vorgeschlagen und zwar in der Weise, daß der westlichen Theil, die Upolu-Insel, und jenseits. Wie die beiden anderen Mächte sich zu diesem Vorschlag stellen, ist noch nicht sicher. Während einerseits aus Washington gemeldet wird, die Vereinigten Staaten-Regierung stehe der deutschen Proposition gänzlich gegenüber, sagt ein anderes Washingtoner Telegramm, der Plan einer Theilung Samoos sei unbedenklich, weil die Vereinigten Staaten oder England kaum annehmen würden, was Deutschland ihnen überlassen wolle. Deutschland aber würde, wenn es nicht den Vorentscheid bekäme, den Verlust wettmachen können durch das unter dem Berliner Vertrag gewonnenen Handelsgebiet.

Ueber die französische Expedition in der Süd-Seeberetbereiten in jüngster Zeit englische Blätter sehr ungünstige Nachrichten, worauf bereits hingewiesen worden ist. Im französischen Ministerium machte nun Unterrichtsminister Degras seinen Kollegen die Mitteilung, daß er eine Depesche vom 11. Februar erhalten habe, die ein Inzauge abgeganzen war und meldet, daß die Mission Faureau-Camp seit dem

Fenilleton.

Senji.

Senji blieb inoffen nichterschlagen zurück. Da hatten sie nun gearbeitet, mühsam und ungedulden, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Keine Mühe war ihnen zu groß gewesen, keine Entfaltung zu hoch, und Alles sollte nur dazu dienen, um sie noch tiefer ins Unglück zu bringen; denn Senji wußte ganz genau, daß es ihnen nicht möglich war, die Wästel zu wädeln. Es schnitt ihr ins Herz, als sie ihr Kind betrachtete, das, in der Werkstatt sitzend, jauchend mit den kleinen Händchen im Halm des Strohgoldes wühlte und die blyenden Glühchen wegnüßte über sein kleidchen Kreuz. Sie ersah das Kind und trug es hinweis in die Küche. Es saß in den Armen haltend, legte sie sich mit ihm auf die Rückenbank, presste ihre Antlitze auf die blonden ledigen Händchen und weinte bitterlich. Es war spät am Nachmittag, als Martin hier zurückkam. Senji hatte die Spuren ihrer Tränen verwischt. Mit anscheinender Besonnenheit, aber mit gespanntem Blicke empfing sie ihn. Er sah etwas erleichtert aus als am Morgen, und sie schlopfte neue Hoffnung.

und als Gegenrecht mühte ich ihm für dieselbe Summe ebenfalls ein Acept geben. Wenn die drei Monate am sind, bezahlt jeder das seine und wir sind frei. Daraus haben wir beide für den Augenblick Geld; wir gewinnen Zeit, und bis dahin wird sicherlich auch wieder Rath.“ Senji dachte nicht weiter darüber nach. Sie war froh, daß die ärgste Gefahr abgewehrt war, und erleichtert atmete sie auf. Sie ahnte nicht, daß dies der Anfang zum Ende war. Zwar meinten sie einander die Sorgen und Besorgnissen, als von den ausgebliebenen Besuchen einer nach dem anderen unablässig zurückkam; aber in seiner kalten Schwere wurde es doch nicht empfunden, so lange der gute Freund immer wieder bereit war, sein Gefälligkeitsaccept, natürlich in Höhe der Gegenleistung, auszusprechen, und so lange der Bankier diese Papiere, die er selbstverständlich als Dedung für Wozens ansah, discontirte. Der sonst so ehtliche und pflichtbewußte Martin taumelte anfänglich mit geschlossenen Augen dem unvermeidlichen Abgrund entgegen. Er hatte den festen Willen und die sichere Hoffnung, alle diese Verpflichtungen pünktlich zu beden; aber er hatte lieber zu allem Anderen eher Talent als zum Kaufmann. Sein Handwert verband er gründlich, aber weiter nichts. Zu dem für ihn großen Verlassen kamen nun noch die hohen Zinsen, welche diese Wechselreiterei ersforderte. Die Hoffnung, durch Ausklagen der Besätze bald gedeckt zu werden, erfüllte sich nicht. Der Mann hatte die Rahmen zu Schindelpreisen verkauft, das Geld dafür eingestekt und sah nun mit Ruhe den Kupfpländungen entgegen. Die bedingungslos erhaltenen Waaren mußten vollständig wieder freigegeben werden, da sie nur commissiönweise in seinem Besitze waren, und zu dem directen Verlussten gefielen sich noch die recht anscheinlichen Gerichts- und Advocatenkosten. Es war kaum ein halbes Jahr vergangen, als Martin sich bei allem zeitweiligen Optimismus der Waldenemung nicht mehr verschließen konnte, daß er unter der Last, die er sich aufgebürdet, in absehbarer Zeit zusammenbrechen mühte. Schon fing der Bankier an, mit schmerzlichen Bemerkungen zu machen, und eines schönen Tages verweigerte er die Discountirung des vorliegenden Wechsels mit der Begründung, daß das Conto Martin's und seines Hauptacceptanten überlastet sei und erst wieder etwas redueirt werden mühte. Martin's Rath und seine Zuersticht waren dadurch völlig gedroschen. Wie ein ecrüdenes Gespenn lastete der Betrag und der Gedanke an seine möglichen Folgen auf ihm. Er sah sich schon im Gefangnis, seine Frau und sein Kind in Elend und Schande, und in der unglücklichen Bedrückung, die sich seiner immer

mehr bemächtigte, sagte er sich, daß er außer Stande sei, eine solche Schmach zu überleben. Dann wieder machte er allerhand verzweiflungsvolle Pläne. Sein Lebensdrang überzog immer wieder seine Erschlaffung. Er wollte fort, irgend wohin, wo ihn Niemand kannte, wo er sein Leben von vorn beginnen konnte, ohne unter dem Schandfleck, der auf seinem Namen lag, zu leiden, am liebsten nach Amerika. Wie viele hatten dort schon ihr Glück gemacht, weshalb sollte es ihm, der mit so hohen Entschürungen und mit dem festen Willen, dort wo ihn Niemand kannte, sich seiner Arbeit zu schämen, hinzunehmen, nicht ebenfalls gelingen? Ja, Amerika, das Ziel so vieler Verführer oder schiffbrüchiger Epistelen, das Wunder aller Europäer, es kam nicht mehr aus seinen Gedanken, es lodte ihn, wie ein helles Licht den verwirren Wanderer, wie eine rettende Hand den Verfinsterten; es erschien ihm wie ein verheißungsvoller Stern in finstere, dümmlicher Nacht. Senji war die Theilnehmerin aller Sorgen, Besorgnissen und Pläne. Wie sah wohl ein, daß sie sich nie wieder von ihren Schulden erholen konnten. Die Vermögen schämten sich unschuldig vor der Veröffentlichung ihrer traurigen Verhältnisse, begnügten aber zuversichtlich die Hoffnung, in Jahr und Tag ihre Schulden bezahlen zu können, wenn es Martin gelingen würde, in Amerika sich eine neue Existenz zu gründen. Jetzt, wo diese Pläne von Tag zu Tag ernsthafter ermögen wurden, ermachte neben der Hoffnung auch seine Energie wieder, und ihm war, als streimte durch seine Aern neue Jugendkraft. Nur ein Schmerz und beunruhigte ihn aufs Höchste: er mußte sich auf längere Zeit von Senji und dem Kinde trennen, mußte sie zurücklassen in den trübsamen Verhältnissen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Denn so groß war in ihm das Bewußtsein begangenen Unrechts, so lebhaft sein Schuldgefühl und die Furcht vor der Strafe, daß er nur in größter Heimlichkeit seine Vorbereitungen zu treffen wagte. Nach seiner Abreise sollte Alles ruhig weiter gehen, bis er „drüben“ war. Wachte auch der Anfang schwer ein, so bestte er doch, daß Senji spätestens in einem halben Jahre mit dem Kinde nachkommen könnte. Sein Rath dabei war, daß sie an Liefe immer eine Schiene haben würde. Denn Liefe zeigte sich in diesen Jahren seltener Roth mehrheitlich großmüthig und selbstlos. Martin hatte ihr Alles offen bekannt, sie von allen Besichtigungen und Plänen unterrichtet, und sie hatte ihm aus freien Stücken den Rest ihres Erspartes, etwa laufend Wark, zur Verfügung gestellt, um ihm die Reise zu ermöglichen und drücken mit dem Ueberflusse entweder ein neues Geschäft zu beginnen, oder ihn in die Lage zu versetzen, daß er mit mehr Ruhe eine passende Stelle suchen

konnte und nicht aus Hunger und Noth nach dem ersten besten kümmerlichen Gewerbe greifen mühte. Liefe empfand Senji's Rath schwer, und sie machte sich oft die bittersten Vorwürfe, daß sie das arme Kind mit Eht und Gewalt in ihr trauriges Los hineingetrieben hätte, obgleich damals Niemand ahnen konnte, daß die Wästel in dieser Weise verlief. Senji bellagte sich niemals in ihren Briefen; aber die Thatfachen, die darin zur Sprache kamen, waren derer genug. Sie hatte auch nie nach Bernhards' oder seiner Schwermüthigen Ergeben gefragt; es schien, als sei die Vergangenheit für sie tot. Wie hätte allerdings auch nicht viel darüber können, wenigstens nicht, was erregt war, Senji einen Trost zu geben. Bernhardt hatte die Bemühungen seines Vaters, durch Senji's Beizügung seiner Carriere zu nützen, nicht in der gewöhnlichen Weise gelohnt. Wie er erst aus Liebe gelohnt, so hatte er dann im Jorne und Wroth seine handliche Laufbahn an den Nagel gehängt. Durch Vermittelung eines Freundes hatte er in Geni eine Stelle als Weibchen eines Rechtsanwalts erhalten, und Alles, was er sich hören ließ, beschränkte sich auf die Glückwünsche zu Reuhard und seine Summen, die er von seinem Gehalte abpartie, um sie als Unterhütung an seinen Vater zu senden, obgleich dieser dessen nicht mehr bedurfte hätte, da seine Lächer ihn stets mit dem Nöthigen versorgten. Glücklich war sein über Vertheilung bloß zwei oder drei Mal in R. gewesen. Ihr ging es sehr gut. Sie entfaltete großen Luxus und erregte durch ihre glänzenden Toiletten, die ihre Schönheit noch hoden, den Reiz der weiblichen Reizen von R. Weniger gut ging es Bernh. Der Medicinalrath umgab sie mit Allem, was Liebe, Luxus und Geld zu bieten vermögen; aber es war, als sage ein sehreres Gift an ihrem Leben. Eine durch nichts zu bannende Schwermüth lag wie ein Klotz auf ihr. Umfens machte der Medicinalrath keinen und großen Heilen mit ihr, um sie zu erheitern und zu verschonen; Alles ermahnte sie, Alles war ihr gleichgültig, und ihre Melancholie erreichte zuletzt einen Grad, der die ernstesten Besorgnisse noch rief. Drei Jahre nach seiner Heirat zog sich der Medicinalrath ins Privatleben zurück, um sich nach Bernh's Pflege zu widmen. Kurz zuvor hatte er auch den Hofrathstitel erhalten. Sie lebten im Sommer in ihrer schönen Villa am Züricher See, im Winter in Jtalien oder Südrantreich; das war Alles, was man in R. von ihnen hörte. Martin Kuer's Heisepläne erzielten eine unerhoffte Welschlenkung, als eines Tages der gute Freund, der so bereitwillig seine Querschrift gegeben hatte, seinen Concurz erklärte. Nicht